[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 27

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kodak-Film aus dem Nationalrat

I.

Mein Schwager Josef, der im Nebenamt ein Bienenzüchter von Ruf ist, kam jüngst nach Bern auf Besuch. „Du hast mir einst," sagte ich zu ihm, „über das Innere eines Bienenkorbes einen langen und aufschlußreichen Vortrag gehalten; aber ich war kein sonderlich gelehriger Schüler. Item — und nun will ich dir einen Gegendienst leisten: Ich zeige dir den größten und kurzweiligsten Bienenkorb unseres Landes, einen Riesenbienenkorb, in welchem es von Menschenbienen nur so summt und wimmelt. Willst Du?"

„Sind es Drohnen?" fragte er.

„Lauter Königinnen," hätte ich fast gesagt.

Und da er sich für die Sache sehr interessierte, führte ich ihn ins — Bundeshaus. —

II.

Wir erklimmen ein halbes Dutzend Stiegen, geben Hut und Stock in Verwahrung, pusten aus und setzen uns oben auf die Tribüne. Die Tribüne ist ein hochgelegenes Halbrund von bequemen Sitzgelegenheiten — jedem gutbeleumdeten Schweizer zur Stillung seiner vaterländischen Neugier zugänglich. Hier oben versammeln sich Männlein und Weiblein jeder Zunge und Klasse und Partei, jene Bürger und Bürgerinnen, die in aller Stille einmal ins innere Räderwerk unserer Landespolitik blicken wollen. Man ist hier oben, im Gegensatz zu dem Gerede und Gelärm in der Tiefe des Saales, sehr schweigsam und sehr aufmerksam; man horcht gespannt auf jedes Wort, das da unten fällt, und man behält seine vorlaute Meinung still für sich...

„Lieber Schwager," sage ich, „jenes dort ist nun der herrliche Mann, für den wir zur Urne gegangen sind, du und ich. Nun sieh dir ihn recht an."

III.

Wir starren also in die Tiefe des Saales hinunter. Das erste, was uns auffällt, sind Pulte. Unzählige Reihen von Pulten, die so in Halbkreisen hingebaut sind, daß sie alle sozusagen auf einen einzigen wichtigen Punkt, auf den Präsidentenstuhl, nach vorn blicken.

Das zweite, was uns auffällt, ist Papier — bedrucktes und unbedrucktes knisterndes Papier auf allen diesen Pulten: Broschüren, Reglemente, Bücher, Gesetzes-Entwürfe; grünes, rotes und milchweißes Papier; und auf jedem Pult ein erschrecklicher Stoß von Zeitungen jeder Farbe und Landesgegend. Man sieht: in diesem Saal geben sich alle Meinungen und Forderungen des Landes ein schriftliches Stelldichein, jedes Pult ist eine kleine Bibliothek des Augenblicks und der Gegenwart, und die Herren, die an diesen Pulten sitzen und in all dem Papier wie die Kinder im Sand spielen und wühlen. . . .

Also ja, erst jetzt fallen uns auch diese Herren auf. Sie sitzen an ihren Pulten oder stehen in den schmalen Gängen herum; sie horchen auf die Rede eines einzelnen oder schwatzen wie unfolgsame Schüler auf einander ein, so daß die wohlgesetzte Rede dieses armen Einzelnen wie ein Hirtenlied im Bergbachbrausen untergeht und erstickt. Und von Zeit zu Zeit, wenn der Augenblick einer Abstimmung heranrückt, setzt sich dann doch jeder an seinen Platz, und sie erheben sich vom Stuhl oder bleiben sitzen — je nachdem die Rede dieses Einzelnen Eindruck auf sie gemacht hat oder nicht. . .

Mein Schwager und ich, wir freuen uns aber vor allem an dieser prächtigen Sammlung von Köpfen. Wer hätte das für möglich gehalten: In diesen vier Wänden eine so bunte und mannigfaltige Schau von interessanten Stirnen, charakteristischen Nasen und dichtbewaldeten oder mausekahlen Scheiteln. . . Und dann diese unendlichen Spielarten von offenen und geschlossenen Mündern, lächelnde und verbissene, großväterlich wohlwollende und athletisch zusammengekniffene. Und wenn sie sich dann auftun und reden! Wahrhaftig, an Worten ist unser liebes Vaterland nicht arm, und die Taten werden folgen. . .

IV.

Vorn, auf erhöhtem Stuhl, dicht unter Girons großem Wandgemälde, thront der Präsident. Er ist der Maschinenmeister dieses vielrädrigen Räderwerkes.

Ab und zu herrscht seine Stimme in den Saal; dann blitzt es für ein paar Augenblicke von achtsam erhobenen Köpfen zu ihm her. Wenn aber das Bienengesumme allzu mächtig anschwillt, so daß ihm die Macht über diese überlauten Reihen zu entfallen droht, dann greift er zu seiner letzten, immer erfolgreichen Waffe, zu der großen schrillklingenden Schelle, und schüttelt einen so energischen Glockenwirbel in den Saal hinunter, daß allsogleich über allen Wipfeln Ruhe ist.

Denn dieser Präsident ist ein gewichtiger Mann.

V.

Nun zeigt mein lieber Schwager auf ein paar Männer, die immer wieder von Platz zu Platz in die nächste Nähe des jeweiligen Redners rutschen und schreiben und schreiben. „Was soll das?"

„Das eben sind die Männer," sage ich, „welche die Geschichte unseres Landes auf weißem Papier unsern Kindern und Kindeskindern überliefern — die Stenographen."

„Und diese Rekordschreiber," meint mein Schwager, „zapfen all das wortwörtlich aufs Papier ab?"

„Wortwörtlich," sage ich, „jede Silbe! Und nachher schlagen sie's in die Maschine, und dann kommt es in den Druck, und nach Jahr und Tag, wenn es dir Freude macht, kannst du die Millionen und Millionen von Worten, die während dieser drei Wochen in diesen vier Wänden gefallen sind, zu deinem Privatvergnügen noch einmal nachlesen."

„Wir leben in einer herrlichen Zeit," meint mein Schwager.

VI.

Auf Girons prächtigem Wandgemälde ruht nun der letzte Abendsonnenstrahl. Er vergoldet Berge und See der Vierwaldstätte, er vergoldet Gras und Tannen der Rütliwiese, und vergoldet sogar den ohnehin so lichten Freiheitsengel, der über Wiese und See aus einem durchsichtigen zarten Nebelstreifen verheißungsvoll emporschwebt.

Wie ich diesen anmutigen Freiheitsengel so ganz in Gold getaucht sehe, kann ich nicht anders, ich stupfe meinen lieben Schwager sachte mit dem Ellbogen und lächle:

„Freiheit und Gold. . ."

Riofetto

Automobil-Rennfahrer zum Piccolo: „Lümmel, Du hast wohl noch keine Rennfahrer bedient, daß Du mir vor dem Rennen gewöhnlichen Kaffee statt Kaffee Hag bringst."